

WER „ERFAND“ DIE ELF?



Bronze-Plastik „Gardetrommler“ in Mainz mit „11“ als Narrenzeichen. Aber nicht die Rheinländer erfanden die Elf als Narrenzahl. „Elf Narren“ gab es auch schon auf dem Nürnberger Flugblatt „Streit der elf Narren“ von 1530³ (Bild unten).

Wo waren wir stehen geblieben? Die Bürger pochten auf die Bürgerrechte von Napoleons Gnaden: Alle Bürger sind gleich – wie, wenn zwei Einsen nebeneinander stehen, oder noch besser acht Einsen – wie am 11.11. 11:11 Uhr.

In diesem Sinne wird die Zahl 11 im Rheinland gern im Geiste der Französischen Revolution als Zahl interpretiert, die die Gleichheit aller Menschen versinnbildlicht.

Die Rheinländer stellen sich mit ihrer „Revolutionstheorie“ gern als die Erfinder der Narrenzahl 11 dar, doch schon auf einem Nürnberger Flugblatt aus dem 16. Jahrhundert ist von „elf Narren“ die Rede, die „einander die Wahrheit sagen“. Also: anscheinend ist nicht einmal der Elferrat wirklich rheinisch. Und, ja, auch im Breisgau verkünden „Fasnetrufer“ am 11.11., 11.11 Uhr, dass es nun „dargege“ gehe...

„Dargege“... Damit kommen wir möglicherweise weiter. Man zählt mit 10 Fingern, rechnet im Dezimalsystem, kennt zehn Gebote – oder sollte sie wenigstens kennen. Die 11 ist die erste Zahl, die diese Norm überschreitet.

Ein hübscher Spruch von Aylff Narren. Wie ayner dem andern die warheytt sagt.



Die Elf steht für das, was man mit seinen zehn Fingern nicht zu packen kriegt, steht vielleicht für ein Gebot, das man uns vorenthält, vielleicht für die „Genehmigung“ einer Sünde, vielleicht ist sie das: die Teufelszahl. Huuuäh!

Und tatsächlich gibt es dafür ein paar Belege. Ihr braucht das nicht zu glauben, die Mittelalterlichen erschreckten sich doch tatsächlich beim „zufälligen“ Auftauchen der 11, weil sie meinten, dass die beiden Einsen wie die Hörner des Unsäglichen aussehen. Nun, uns scheint das weit hergeholt, aber unsere Vorfahren suchten ständig nach Zeichen höherer Mächte, um Kommendes vorauszuahnen. Die Menschen damals hatten aber noch kein Fernsehen, und die meisten von ihnen werden deshalb nie einen echten Teufel gesehen haben. Auch für „Eselohren“ stand die Elf – und denen werden wir noch beim Thema „Narrenkappe“ wieder begegnen. Der Esel stand im Mittelalter als Sinnbild für „geistige Trägheit“.¹

Ein paar unverbesserliche Narren streiten bis zum jüngsten Tag ganz vortrefflich darüber, ob nun die „elf Narren“ sich den 11.11. als ihren Tag ausbedungen haben und sich deshalb Elferrat nennen, oder ob es vielleicht umgekehrt war – dass nämlich der 11.11. zuerst da war. Eine Huhn-oder-Ei-Diskussion.

Während der Huhn-Fraktion die 11 als Sündenzahl schon reicht, kommen die Eierzähler noch mit dieser Theorie: „Vom Dienstag, der auf den 11.11. (**Martinstag**) folgenden Woche an, in die der Neumond fällt, sind es 13 Wochen bis Fastnacht.“ Siehe rechte Spalte, „**Berechnung der Fastnacht**“. Ihr könnt es selber checken. Ist verrückt, aber es stimmt. Wahrscheinlich war es eher üblich, den Faschingstermin von Ostern aus zu bestimmen, was wir auch noch tun werden (siehe „der Fasching geht nach dem Mond“). Aber dass der 11.11. im 16. Jahrhundert, wie die Quelle belegt, als Ausgangspunkt der Berechnung gewählt wurde, ist ein starker Hinweis darauf, dass auch damals die „5. Jahreszeit“ zwischen diesem 11.11. und der Fastnacht als eine Einheit gesehen wurde.²

Dazu passte, dass man am 11.11., dem Martinstag, einen kirchlichen Feiertag vorfand, an dem man über die Stränge schlagen konnte, ja musste. Vor dem 11.11. fanden die letzten Jahrmärkte statt, die landwirtschaftliche Saison war damit zu Ende, Pachtzins, Steuern und Kirchenzehnt war an diesem Tag fällig und das Gesinde bekam seinen Lohn. Es war großer Zahltag.⁴



Die 11 als Narrenattribut bei 11er-Rat Joachim Jentzsch. Was hat die 11 zu bedeuten?

Das Martinsfest, der **Martinstag** („Martini“) ist der Geburts- und Namenstag des Heiligen Martin von Tours (ca. 316 – 397 n. Chr.), eines der ersten Heiligen überhaupt. Er wird von nahezu allen christlichen Strömungen als Heiliger verehrt.

Berechnung der Fastnacht im „*Calendarium Historicum*“ von 1594: „Merck, die Faßnacht alle Jar zu erkennen.

So zehle vom ersten Dienstag im neuen Liecht nach Martini an es komme halb oder lang darnach vnd vber dreytzehen Wochen Der Dienstag Ist der letzt Faßtelabend deß Jars.“²

1823 – Rheinische Karnevalsreform;

Spätere Bezeichnung für die erstmalige Einführung des Elferrates als Festkomitee beim Karneval. Von Köln aus fanden die Elferräte als Träger bürgerlicher Karnevalsveranstaltungen große Verbreitung, selbst dort, wo die schwäbisch-alemannische Fastnacht fortbesteht.³

1824 – Erster Umzug der
Rosenmontagsgesellschaft
(siehe auch S. 34)

1825 – Gründung der
Wintermittwochgesellschaft
in Radeburg (siehe S. 45ff)

1827 – Die **Narrenkappe** wird beim
Karneval eingeführt



Die ursprüngliche Form der **Narrenkappe** mit Eselsohren, Schellen und Hahnekamm. Dazu trägt der Narr der Renaissance eine **Marotte**, (frz. „kleine Maria“), die ihn selbst als „Holzkopf“ darstellt. Grafik von Heinrich Vogtherr d.J. (s.vglw. S. 18)

Der Tierbestand, der nicht durch den Winter gefüttert werden konnte, musste reduziert werden, auch um den Zins zu zahlen wurde geschlachtet und fleißig gehandelt. Also war es durchaus gewollt, noch mal über die Stränge zu schlagen.“⁵

Sei es wie es sei. Das alles fand also auch ohne das Zutun der Rheinländer statt. Unbenommen bleibt ihnen jedoch, dass sie ab 1823 – mit der später sogenannten **Rheinischen Karnevalsreform**, eine gewisse Ordnung in das närrische Treiben brachten, die bis heute Bestand hat. Da sich auf den Straßen „meistens Ausgeburten der Trivialität“ gezeigt hätten, heißt es im Karnevalsalmanach 1824, „beschlossen einige junge, zur That rasche Männer, die alte, hoch gerühmte Feier zu retten, was aber nur durch Einheit in der Idee und durch Theilnahme [...] des gebildeten Publikums erreicht werden konnte“. In einer zeitgenössischen Chronik ist zu lesen, die Reformer hätten die in den letzten Jahren nachgelassene „Lust zum Maskieren in Bewegung bringen“ wollen, indem sie am Fastnachtsmontag 1823 – so hieß der Rosenmontag damals noch – einen großen Maskenzug organisierten.⁶

Der Karneval wurde ab 1823 in die Hände eines „festordnenden Komitees“ gelegt, das sich auch „Kleiner Rat“ nannte.⁶ Das „festordnende Komitee“ und sein Drumherum nannte man bald auch **Rosenmontagsgesellschaft**, weil sich diese regelmäßig zur Vorbereitung der Feste am Montag nach dem Rosenonntag traf (siehe dazu S. 34). Nach dieser nannte man dann 1824 den ersten Karnevalsanzug „Umzug der Rosenmontagsgesellschaft“ oder später kurz „Rosenmontagsanzug“, danach wieder den Fastnachtsmontag eben Rosenmontag, eine Bezeichnung, die heute allgemein verbreitet ist.⁷

Aber da ist noch einer, der sich verdient gemacht hat: ein Preuße. Der Stadtkommandant von Köln, Baron von Czettritz und Neuhaus. Dieser hatte für den Umzug der Rosenmontagsgesellschaft 1827 seine Schimmel zur Verfügung gestellt und wurde daraufhin vom Festkomitee zum Kölner Bürger ernannt. Baron von Czettritz wiederum begann seine Dankesrede mit den Worten: „Gleiche Brüder, gleiche Kappen“ und schlug vor, „hinführo als



Unterscheidungs-Zeichen der Eingeweihten von den Profanen ein kleines buntfarbiges Käppchen“ während der Versammlungen zu tragen. Vierzehn Tage später gab es die Narrenkappen in der Form, wie wir sie heute bei vielen Elferräten sehen.³

Weil die zwei nebeneinanderstehenden Einsen der Elf genau jenen Gleichheitsgedanken symbolisieren, trat der Begriff „Elferrat“ für die Kappenträger wie selbstverständlich hinzu – auch wenn bis heute nicht erforscht ist, wo er zuerst genau so gebraucht wurde.⁸

Czettritz jedenfalls hat mit der Idee, die Kappen einzuführen, das muss man ihm einfach lassen, feinstes Gespür und eine gute Kenntnis der „nährischen Geschichte“ bewiesen. Seine Meisterleistung bestand darin, unter der Narrenkappe den wildgewordenen Narren seiner Zeit mit dem weisen Narren der Antike zu verschmelzen und damit „zukunftstauglich“ zu machen.



Oben: Die Narrenkappe des RCC – nach der von Czettritz 1827 kreierten Art;

Mitte: „Köln, Rosenmontag auf dem Neumarkt“, 1836, Gemälde von Simon Meister

Quellenverzeichnis:

¹ Dietz-Rüdiger Moser, Fasching, Fastnacht, Karneval, Styria, Graz 1986, S. 171

² ebenda S. 170

³ ebenda, S. 166 ff. Holzschnitt: Erhard Schoen, 1533, Gotha, Sammlung Herzogliches Museum

⁴ Manfred Becker-Huberti: Feiern – Feste – Jahreszeiten. Herder Verlag, Freiburg (Breisgau) 2001, S. 36

⁵ Dieter Pesch: Das Martinsbrauchtum im Rheinland. (Dissertation) Münster 1969, S. 29 ff.

⁶ Christina Frohn, Karneval in Köln, Düsseldorf und Aachen 1823 – 1914 (Dissertation), S. 46 ff

⁷ Als Rosenmontag noch Rosen-sonntag war, Süddeutsche Zeitung Ausgabe 17. Mai 2010, 20:46

⁸ Frohn, S. 102